Gründliche Anleitung

zum

Hopfenbau.

Auf Veranstalten des Vereins

für

Land- und Gartenbau,

herausgegeben

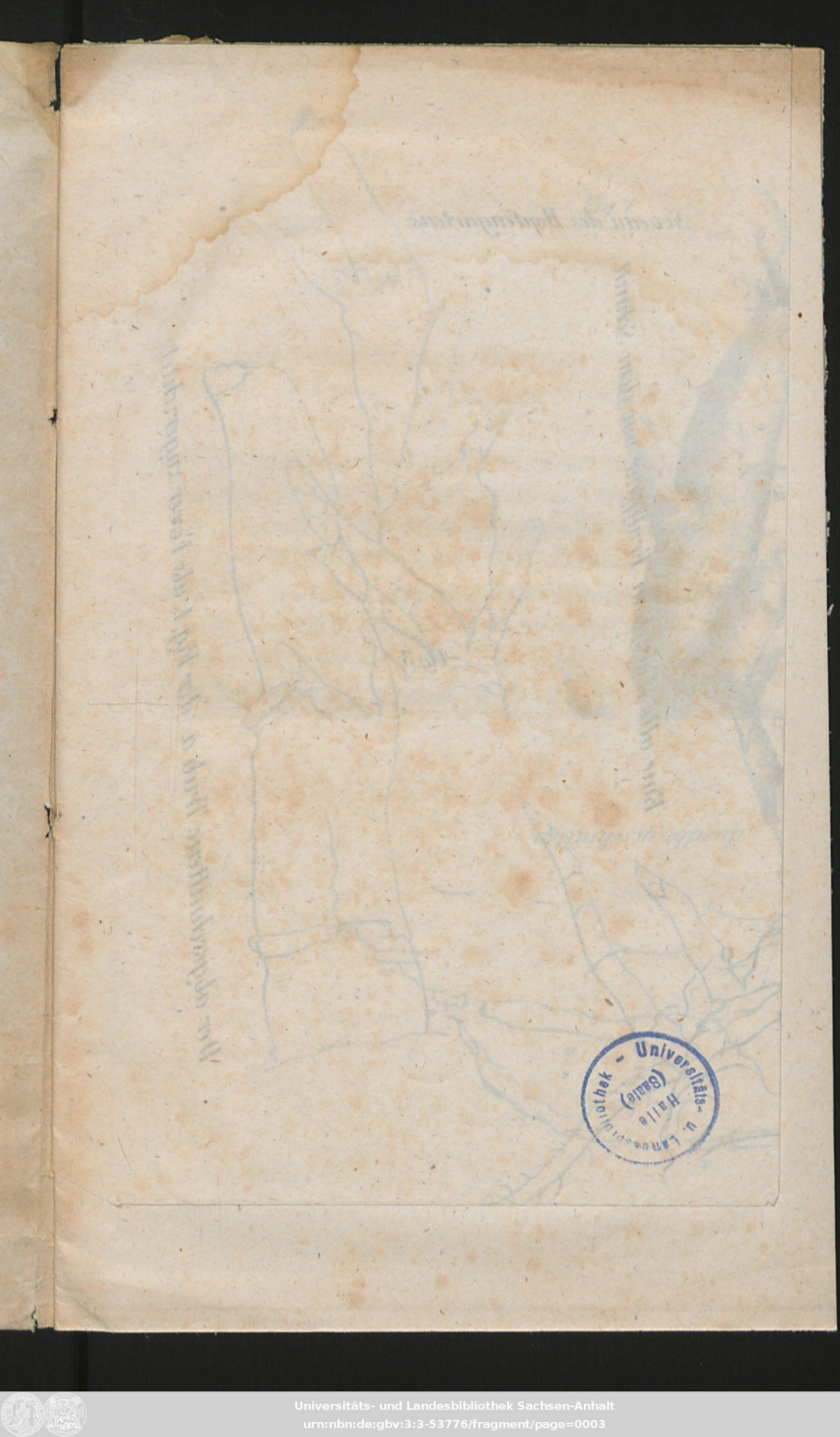
von

E. Regel, H. Notz, J. A. Kern und D. Fretz.

Mit lithogr. Abbildungen.

AB
503 1
k 3

Zürich,
bei Orell, Füßli und Comp.
1844.


Universitäts- und Landesbibliothek - Halle (Saale)

Universitäts- und Landesbibliothek - Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Fig 1.

b Niveau des Hopfengartens.

a

Eine alte Wurzel im Frühjahr vor dem Schnitt.

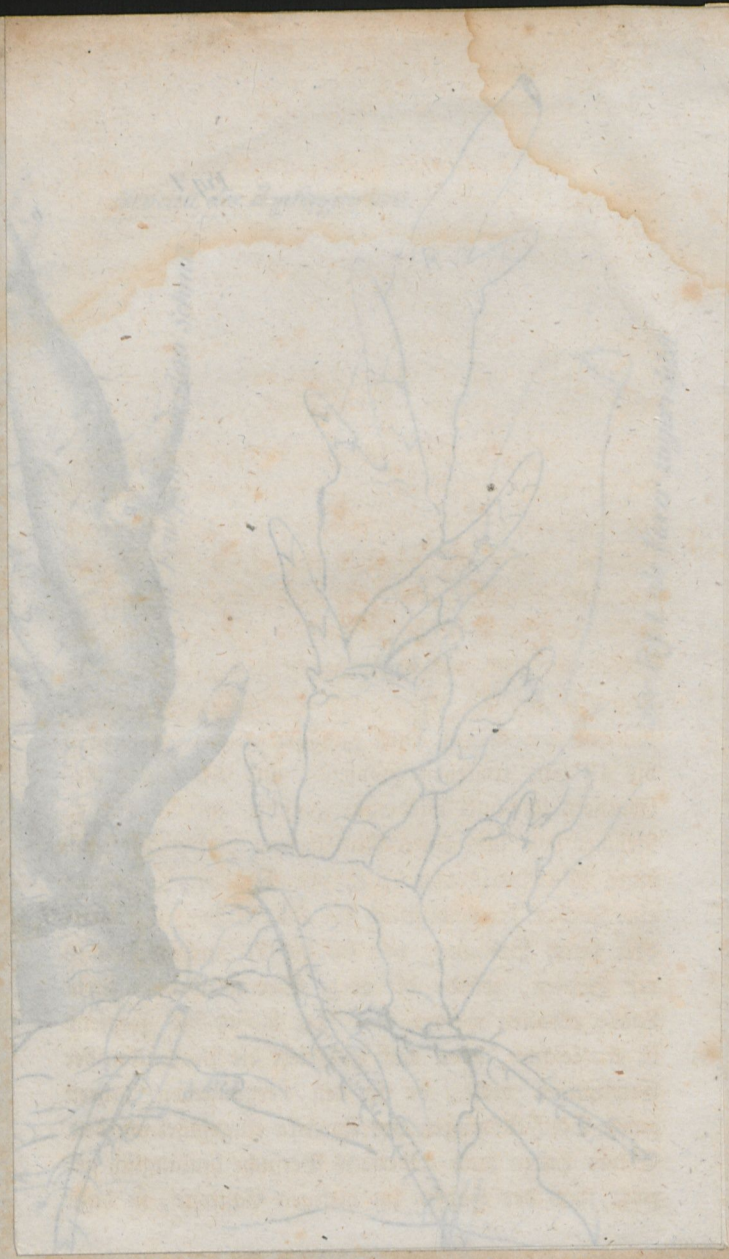
Fig 3.

Der abgeschnittene Trieb a. der Fig 1. als Feder zugerichtet.

Fig 2.

a a a a a a

dieselbe geschnitten



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53776/fragment/page=0006

1. Vorwort.

In unsern Nachbarländern bildet der Hopfen schon seit geraumer Zeit eine Quelle reichlichen Erwerbes für den Landmann. Die Bierbrauereien unseres Cantons beziehen jährlich für ungefähr 35—40,000 fl. Hopfen aus dem Auslande, eine nicht unbeträchtliche Summe, welche uns leicht erhalten werden dürfte, wenn die Cultur dieses Gewächses in etwas größerem Maßstabe eingeführt würde. Genaueren Berechnungen zufolge, schwankt der Ertrag einer Juchart Landes zwischen 6 bis 13 Ctr. trockenen Hopfens, und der Preis des Centners schwankt wiederum zwischen 50 bis 100 fl. Nehmen wir nun einen Mittelertrag von 8 Ctr. und einen Mittelpreis von 75 fl. per Ctr. an, so würde eine Juchart durchschnittlich für 600 fl. Hopfen tragen; oder durch Bebauung von 60 bis 70 Juchart Landes mit Hopfen, würde die obige Summe dem eigenen Lande erhalten werden. — Der Absatz des Hopfens ist ein leichter, denn noch entspricht die Production der Consumtion nicht, da in den vergangenen Jahren ganze Schiffsladungen aus Amerika eingeführt wurden. Ebenso haben auch anderseits Versuche hinlänglich gezeigt, daß der Hopfen im hiesigen Cantone, in dazu

geeigneten Lagen, recht wohl gedeiht, wenn gleich die diesjährigen Erfahrungen auch wiederum den Beweis geliefert haben, daß in einzelnen Gemeinden, aus Unkenntniß der Behandlung, nur ein rohes Product erzielt wurde.

Der Wunsch, diesem so ertragreichen Culturzweig aufzuhelfen, veranlaßt von Seiten des Land- und Gartenbau-Vereines, die Herausgabe dieser kleinen Schrift, in der eine möglichst klare und faßliche Anleitung zu der keineswegs schwierigen Cultur dieses Gewächses gegeben wird; einzelne Punkte müssen jedoch ganz besonders berücksichtigt werden, wenn das Product unter allen Umständen ein brauchbares sein soll.

---

2. Kenntniß der Hopfenpflanze und deren Abarten.

Der Hopfen ist eine Pflanze mit ausdauernder Wurzel, welche aus ihrer Spitze jährlich Triebe entwickelt. Diese verdicken sich, soweit sie mit Erde bedeckt sind, wurzelartig, und haben das Vermögen, im nächsten Frühjahr Augen zu entwickeln (Fig. 1. a.); der über die Erde emporsteigende Theil aber, wird zum windenden Stengel, der in einem Jahre eine Höhe von mehr als 30 Fuß erreicht, und im Herbste wieder gänzlich abstirbt. (Fig. 1. b.) Diese Stengel oder Ranken tragen die Blätter und Blumen. Die Blätter sind denen des Weines ähnlich (Fig. 4.) und stehen parweise einander gegenüber. Die Blumen sitzen in den von Blatt

und Stengel gebildeten Achseln, und zwar trägt eine Pflanze, entweder nur männliche oder nur weibliche Blumen. Die männlichen Blumen (Fig. 4. a a a a.) stehen in einfachen oder ästigen Trauben und vertrocknen sobald sie geblühet haben; die Pflanzen, welche solche tragen, sieht man nur selten, da sie zur Cultur gänzlich untauglich sind. Die weiblichen Blumen (Fig. 5.) stehen unter Deckblättern, die zapfenförmig übereinander liegen. Bei der wilden Hopfenart wachsen sie gegen die Reife in Körner aus (Fig. 6.); bei den edlen cultivirten Arten sterben sie dagegen ab, und nur die umgebenden Deckblätter wachsen weiter und entwickeln gegen die Reife ein hellgelbes harziges Mehl, welches Hopfenmehl heißt; letzteres verleiht der Frucht den eigenthümlichen Geschmack und Geruch, und je mehr sich desselben gebildet hat, je besser ist die Frucht oder Trolle, wie sie in der Kunstsprache genannt wird.

Man unterscheidet hiernach zwischen wildem körnertragendem und edlem körnerlosem Hopfen.

Der wilde Hopfen liefert immer ein rohes Product und sollte nie angebaut werden. Der edle Hopfen bekommt zuweilen durch Ueberdüngung u. s. w. ebenfalls wieder Körner, und ist dann als ausgeartet zu betrachten, indem die Bildung des Kornes auf Kosten des Hopfenmehles vor sich geht.

Man unterscheidet folgende Arten des edlen Hopfens:

1) Der frühzeitige Hopfen, mit weißlich grünen Reben (Stengeln, Ranken) und festen kleinen, rundlichen, gelben Trollen.

2) Der späte oder grüne Hopfen, mit

dunkelgrünen Reben und loseren, großen, hellgelben Trollen.

3) Der rothrebige Hopfen, mit rothen, dicken Reben und sehr großen Trollen.

Die frühe Art gibt den feinsten Hopfen, sie macht die dünnsten Reben, artet nicht leicht aus, so daß sie länger als 20 Jahre stehen kann, und reift schon Ende August. Dagegen leidet sie aber leicht vom rauhen Frühjahrswetter, und liefert die Stange durchschnittlich nur 1/4 bis 3/8 Pfund Ertrag.

Die späte Art ist härter, reift erst gegen Mitte September. Sie besitzt ein rascheres und üppigeres Wachsthum als die frühe Art; wächst über die längsten Stangen hinaus, macht größere Trollen von ebenfalls guter Qualität und liefert im Durchschnitt die Stange bis 1/2 Pfund Ertrag; dagegen ist sie dem Ausarten mehr unterworfen und muß alle 10 Jahre erneuert werden.

Die rothrebige Art gibt im Durchschnitt bis 3/4 Pfund Ertrag per Stange, die Qualität ist aber bedeutend geringer.

Zwischen diesen Arten haben sich wiederum mehrere Mittelformen gebildet, welche theilweise ebenfalls zum Anbau sehr geeignet sind.

---

3. Lage und Boden.

Die Lage des zur Hopfencultur bestimmten Landes ist für den Erfolg von der größten Wichtigkeit. Der

Hopfen liebt einen luftigen Standort, der aber nicht den Stürmen ausgesetzt sein darf. Am geeignetesten sind gegen Mittag sanft abfallende Bergabhänge, so wie auch sanfte Abhänge gegen Westen oder Osten sich nicht unvortheilhaft erweisen, wenn sie vor Nordwinden geschützt sind. Nähe von Wasser oder Sumpf, den Stürmen ausgesetzte Lagen und gänzlich ebenes Terrain verhalten sich schon ungünstiger. Eine schattige Lage, Abhänge gegen Norden und ein feuchter Boden, lassen niemals auf ein günstiges Resultat hoffen. Ebenso darf ein Hopfengarten niemals in der Nähe von Straßen angelegt werden, weil sich der Staub an die Trollen setzt und diese dadurch gänzlich unbrauchbar gemacht werden.

Bis noch vor kurzer Zeit wurde der Hopfen zu den Pflanzen gezählt, die des meisten Düngers bedürften. Gegenwärtig ist man von diesem Irrthum jedoch gänzlich zurückgekommen, ja man hat sogar gefunden, daß eine übermäßige thierische Düngung zwar den Ertrag erhöht, aber nachtheilig auf die Qualität einwirkt. Ein sandiger Lehm, durch Düngung verbesserter reiner Sandboden, Kies- oder Grieboden und ebenfalls auch lockerer Thon, sind die zum Anbau des Hopfens geeignetesten Bodenarten, ein kalter Lettenboden ist gänzlich unbrauchbar. Je kälter und schwerer der Boden ist, je mehr und je hitzigerer Dünger ist erforderlich, je sandiger er aber ist, je weniger auf einmal darf gedüngt werden.

4. Anlage eines Hopfengartens und dessen Wartung im ersten Jahre.

Das zur Anlage einer Hopfenpflanzung bestimmte Land wird im Herbst tief umgegraben, oder vermittest zweier Pflüge umgeackert, von denen der zweite Pflug immer wieder in der Furche des erstern geht. Hat man des Düngers genug, so ist eine schwache Düngung gut, nicht aber gerade nothwendig. Nachdem das Land geebnet, werden die zur Aufnahme der Ferer (Setzlinge) bestimmten Löcher in geraden Reihen, in Ebenen in einer Entfernung von ungefähr 7 Fuß und an Abhängen von 5 Fuß von einander ausgegraben. Die Reihen selbst werden aber in nur 4 Fuß Entfernung von einander gelegt, die Löcher der nächsten Reihen mache man aber immer so, daß sie mit denen der vorhergehenden abwechseln $\overset{o}{o}\,\overset{o}{o}\,\overset{o}{o}$ was man in der Kunstsprache ins Verband setzen nennt. Es ist dieses die Entfernung, welche alle Sachverständigen für die zweckmäßigste halten, indem sie einmal die einzelnen Hopfenpflanzen der Einwirkung des Sonnenlichts sattsam aussetzt, ferner einen genügenden Durchzug der Luft gestattet, und endlich die bequemste Entfernung zur spätern Bearbeitung ist, denn es können dann immer zwei Reihen durch einen Arbeiter behackt werden, indem er einmal hin und einmal zurückgeht, ein Vortheil, der bei der vielen Arbeit, welche Hopfenpflanzungen so schon machen, nicht übersehen werden darf. Die aus den ungefähr 1 Fuß tiefen Löchern genommene Erde wird seitlich neben denselben aufgeschüttet,

und in das Loch Jauche gegossen. So zeitig man nur die Ferer im Frühjahr erhalten kann, werden sie gelegt; man verrichte diese Arbeit so lange der Boden noch feucht ist, will man des sichern Erfolges gewiß sein, und eile, sowie günstiges Wetter eintritt, sie so schnell als möglich in den Boden zu bringen. Kommen die Ferer bei ungünstiger Witterung an, so werden sie bis zum Pflanzen im Keller aufbewahrt oder in feuchte Erde eingeschlagen und noch ganz mit Erde überdeckt. Beim Pflanzen setze man in jede Grube, je nach ihrer Stärke, 2—3 Ferer, indem man sie mit ihren oberen Enden zusammenfaßt, unten auseinander spreizt, immer die Seite nach oben nimmt, an der sich die Augen befinden, und die obern Enden ungefähr 1 Zoll über die Erde emporstehen läßt; alles dieses muß sorgsam durch ein dazu angelerntes Individuum besorgt werden. Die Ferer selbst dürfen nur von mehr als dreijährigen Stöcken genommen werden, und müssen die Dicke eines Daumens haben. Sind sie von dieser Beschaffenheit, und vollkommen gesund, so braucht in jedes Loch nur ein einziger gesetzt zu werden. Die aus dem Loche geworfene Erde ist während des Winters durch Einfluß von Kälte, Regen u. s. w. mürbe, und durch Aufnahme von Nahrungsstoff aus der Luft zugleich auch nahrhafter geworden. Sie wird nur lose um die Ferer herumgeworfen, gelinde angedrückt, und noch ungefähr 2 Zoll hoch oberhalb derselben angehäuft. Ist mit leichter Mühe eine gute Gartenerde oder Komposterde (Erde, welche durch Zusammenhäufen von dem Abgange aller Art entstanden ist) herbeizuschaffen, so

mische man diese der Erde bei, womit die Gruben wieder ausgefüllt werden. Wurde das Land erst im Frühjahr geebnet und die Löcher ausgeworfen, so ist die Beimischung einer nahrhaften Erde unentbehrlich, um so mehr, als eine thierische Düngung um diese Jahreszeit eher schädlich als vortheilhaft auf den Hopfen einwirkt.

In Gebirgsgegenden, wo die Bearbeitung des Bodens auf mehr Schwierigkeiten stößt, braucht weder das Land umgegraben noch gepflügt zu werden, sondern es genügt, die Gruben 2 ½ Fuß tief und breit auszuwerfen. Die ausgebrachte Erde wird dann durch eine Erdrolle (Gatter) geworfen, um sie auf diese Weise von den größern Steinen u. s. w. zu reinigen. Den bessern Rest untermische man mit Dünger von Hornvieh, Schweinen oder Abgang aus Küche und Straße, bevor er wieder in die Grube gebracht wird; diese Arbeit sollte aber ebenfalls ausschließlich im Herbst verrichtet werden. Die Ferer werden im Frühjahr in die Mitte dieser Gruben gesetzt, ganz so, wie es oben beschrieben wurde. Durch diese Art der Behandlung der Hopfenpflanzung wird freilich das Zwischensetzen von Gemüsepflanzen u. a. m. verhindert, allein solch einen rauhen Boden zugleich zum Gemüsbau nutzbar zu machen, würde überhaupt schwerlich thunlich sein. — In dem ersten Jahre gibt die neue Anlage selbst im günstigsten Falle einen nur sehr geringen Ertrag, ja es ist sogar schädlich, die Reben durch Beisetzen von Stangen zum Tragen nöthigen zu wollen, indem dies schwächend auf die folgenden Jahre zurückwirken

würde, auf ähnliche Weise schadet auch der Dung von Hornspänen im ersten Jahre, der nur deshalb anempfohlen wird, um gleich in diesem einen leidlichen Ertrag von der Hopfenpflanzung zu erzwingen. Am geeignetsten ist es deshalb, die Reben flattern zu lassen, und nur zu den stärksten stelle man kurze Stangen, um sie zu heften. Sobald sie einige Fuß lang sind, wird in dem zwischen den Reihen befindlichen Raum die Erde aufgehauen und von beiden Seiten so angehäuft, daß ungefähr 2 Fuß hohe Beete entstehen, in deren Mitte die Hopfenpflanzen sich befinden. Diese beetförmige Anhäufung längs den Reihen ist deshalb dem Umhäufeln der einzelnen Pflanzen vorzuziehen, weil sie an Abhängen durch Regen weniger leicht abgeschwemmt wird; der Zweck der Anhäufung selbst aber ist der, daß die trockene Hitze des Sommers keine nachtheilige Wirkung auf die Pflanzen ausübe. Nachdem diese Arbeit vollbracht, wird der Raum zwischen den Hopfenbeeten mit anderweitigen Nutzpflanzen besetzt, und zwar im ersten Jahre mit Kabis, in den folgenden Jahren aber nur mit solchen Pflanzen, die auch auf einem schattigen Standort gedeihen, wie Kohlrabi, Steckrüben u. s. w. Eine solche Bepflanzung schadet dem Hopfen durchaus nicht, nur dürfen die Pflanzen ihm nicht zu nahe gesetzt werden, und erhöht den Ertrag des Landes bedeutend; sie macht zugleich aber eine jährliche Bearbeitung des zwischen den Beeten liegenden Raumes, so wie auch mehr Düngung nöthig. Die Beete müssen immer von Unkraut möglichst rein gehalten werden. — Im Oktober werden die Reben

der jungen Pflanzen abgeschnitten, zerstückt und eingegraben, wodurch jede weitere Düngung fast gänzlich überflüssig gemacht wird, denn diese Gründüngung führt den Wurzeln des Hopfens die beste und geeigneteste Nahrung zu. Hierdurch kann namentlich auf sandigem Boden, die thierische Düngung gänzlich überflüssig gemacht werden. So wird z. B. in mehreren der durch Hopfencultur rühmlichst bekannten Orte Baierns gar kein Dünger von Vieh verwendet. Man hilft sich dort durch gehöriges Zusammenhalten aller Dungstoffe, indem man selbst die geringsten nicht ungenützt umkommen läßt. Auf diese Weise kann sich auch der minderbegüterte Landwirth genugsamen Dungstoff für seine Hopfenpflanzung verschaffen, wie durch Anlegung von Composthaufen, auf denen alle Abgänge aus dem Hauswesen, der Oekonomie, abgefallenes Laub u. s. w. sorgsam gesammelt werden. Diese werden entweder im Herbste noch unverwest eingegraben, oder sie werden theilweise zum flüssigen, in ausgemauerten Löchern aufbewahrten Dünger geworfen, um alsdann die Stelle des Pferdedüngers bei dem Hopfenbau zu vertreten.

Das Düngen mit Pferdemist geschieht immer im Herbst, im Frühjahr bringt es Schaden. Es genügt über den Wurzelhals einer jeden Rebe, eine Gabel voll Dünger auszubreiten, über diesen wird wieder Erde geworfen, damit der Pflanze nichts von dem Nahrungsstoffe verloren gehe. Zugleich gewährt diese Art der Düngung der Pflanze auch Schutz vor der Kälte.

---

5. Behandlung des Hopfengartens in dem zweiten und den folgenden Jahren.

Die Arbeiten des Anhäufens, Bepflanzens und Düngens sind im zweiten und den folgenden Jahren wiederum ganz dieselben, nicht so ist es aber mit den übrigen Arbeiten.

Sobald im Frühjahr die Witterung es erlaubt, wird der Hopfen aufgedeckt, indem man die angehäufte Erde rings um die Stöcke wegnimmt, so daß der Wurzelhals blos daliegt. Die zweijährigen Pflanzen haben sich bisdahin nur schwach bestockt, weshalb man ihnen nur die unförmlichen Auswüchse abnimmt, läßt ihnen aber alle Wurzeln, da ihnen das Abschneiden derselben, in diesem ersten Jahre, unbedingt Schaden bringen würde. Den drei- und mehrjährigen Pflanzen aber, (Fig. 1., der obere Theil eines alten Hopfenstockes unter der Erde) schneidet man mit einem scharfen krummen Messer von dem entblößten Theile alle Triebe bis dicht an den Wurzelhals weg (Fig. 2., derselbe Stock geschnitten, a a a ... sind die Reste der abgeschnittenen Triebe) und putzt auch die Wurzeln an diesem obern Theile sämmtlich ab. Hierdurch zwingt man die Hopfenpflanze neue Triebe zu machen, deren zwar bei dieser Behandlung nur wenige, aber desto stärkere entstehen. Die stärkeren Triebe können zu Ferern benutzt werden, müssen aber fast daumensdick sein. (Fig. 3., der Trieb a der Fig. 1. als Ferer zugerichtet, wobei ihm ebenfalls alle Knospen bis an den Grund abgeschnitten worden sind. Es ist dieses

das allgemein gebräuchliche Verfahren, ob aber das richtigste, muß noch die Erfahrung lehren).

Nach Annahme aller Sachverständigen ist dieses der weitaus zweckmäßigste Schnitt; durch das ebenfalls übliche nur theilweise Zurückschneiden der Seitenzweige, werden an einer Pflanze mehrere Kronen erzeugt, was durchaus schädlich ist. Je frühzeitiger man die Operation des Schneidens vornehmen kann, je früher treibt der Wurzelstock aus, und je zeitiger tritt die Reife ein, es ist dieses ebenfalls einer der wichtigsten Punkte beim Hopfenbau. Man hüte sich jedoch, täglich mehr Stöcke aufzudecken, als man zu schneiden im Stande ist, und umhäufe sie sogleich wieder 2—3 Zoll hoch mit Erde.

Im April, sowie sich die ersten Triebe zu zeigen beginnen, werden die Stangen beigesteckt, die schon lange zuvor angeschafft sein müssen. Die Stangen sind der theuerste Artikel in einer Hopfenpflanzung, ihr Preis schwankt zwischen 3 — 4 Batzen, denn sie sollten nicht unter 30 Fuß lang sein. Die besten sind Rothtannenstangen, an denen man einzelne kurze Aeste stehen läßt, damit sich der Hopfen desto besser an denselben halten kann. Nur an langen Stangen kann guter Hopfen erzeugt werden, denn an kurzen überwächst er bald dieselben, hängt in Bündeln herab, die Trollen sind nicht mehr der direkten Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt, und so wird der Hopfen in der besten Lage eine schlechte Qualität liefern. Das Loch, in das die Stange gesetzt wird, muß auf der Wetterseite auf 1 Fuß Entfernung vom Stock, mit

einem eisernen Locheisen wenigstens 2 Fuß tief gemacht werden.

Sobald die Reben einige Fuß lang sind, heftet man die drei stärksten und gleichartigsten links um an, eine vierte Rebe aber bleibt in Reserve liegen, damit wenn eine verunglücken, oder ein benachbarter Stock ganz ausgehen sollte, der vorräthige Platz sogleich wieder besetzt werden kann. Alle übrigen Reben werden weggerissen. Zum Anbinden nimmt man Stroh, Binsen oder Bast. Die geeigneteste Zeit dazu ist der Nachmittag, da die Reben während des Morgens zu spröde sind. Es muß beim Anbinden sehr sorgsam zu Werke gegangen werden, und sowie eine Rebe wieder 1½ Fuß gewachsen ist, muß sie von neuem geheftet werden, und dies setzt man so lange fort, als man mit der Hopfenleiter noch hinauf reichen kann, namentlich aber müssen nach Stürmen die Pflanzungen immer gleich wieder in Ordnung gebracht werden. Die Hopfenleiter ist eine möglichst leicht konstruirte Doppelleiter oder Bockleiter, mit ungefähr 12 Sprossen, welche allenfalls ein Knabe transportiren kann.

Das Ausblatten wird sobald vorgenommen, als die Hopfenpflanze eine Höhe von 15—20 Fuß erlangt hat. Es besteht einfach darin, daß die untern Blätter und Ranken bis auf 6 Fuß über den Boden, mittelst eines scharfen Messers weggeschnitten und sogleich weggeschafft werden; dieses dient zur schnellern Reife der Trollen.

---

6. Erndte und Trocknen des Hopfens.

Bei obiger Behandlung wird der Hopfen ungefähr Anfangs September reif, die Erndte beginnt aber erst nach Mitte dieses Monats. Man erkennt seine Zeitigung an dem stärkeren Geruch und der lebhafteren Färbung der Deckblättchen, unter denen sich ein gelbes, mehliges, wohlriechendes Pulver vorfindet. Fallen beim Schütteln der Stange die einzelnen Blüthendeckblättchen ab, so ist der Hopfen überreif und hat einen Theil seiner Güte schon verloren. Man beginne deshalb bereits Ende Augusts die Vorbereitungen zur Erndte, und pflücke alle frühreifen Stangen sogleich ab.

Zum Trocknen des Hopfens sind schattige, vor jedem Durchregnen hinlänglich geschützte, luftige Räume die besten; sowohl durch Trocknen an der Sonne, so wie durch Ofenwärme verliert der Hopfen viel von seinem Gehalte. Hausböden (Winden), Scheunen ꝛc. werden deshalb am häufigsten dazu verwendet. Bei größern Hopfenpflanzungen ist zum Trocknen ein sehr großer Raum erforderlich; für einen Centner Hopfen hat man ungefähr 800 □ Fuß Platz nothwendig, da aber das Trocknen nach und nach geschieht, so können auf einem solchen Raum in einem Herbste fast zwei Centner getrocknet werden. Durch schlechtes Trocknen kann noch zuletzt die ganze Erndte, die Frucht des Fleißes eines Jahres verdorben werden. In allen durch den Hopfenbau bekannten Gegenden ist deshalb auf dem Hausboden, um den Platz zu vermehren, nur in der Mitte ein schmaler Gang gelassen, zu dessen

beiden Seiten bis zum Dachgiebel Lattenstellagen angebracht sind, die im Zwischenraum von einigen Fußen Fachungen haben. Auf letztern ruhen 4 Fuß breite einfache hölzerne Rahmen, die mit einem groben Tuche oder feinen Netzen überspannt sind. Auf diesen wird der Hopfen zum Trocknen ausgebreitet, und schon durch Gegenschlagen von unten kann er gewendet werden. Es läßt sich nicht läugnen, daß eine solche Einrichtung ziemlich theuer zu stehen kommt, man bedenke aber nur, daß sie niemals auf einmal gemacht wird, sondern nach und nach, so wie sich eine Hopfenpflanzung vermehrt. Gleich Anfangs große Strecken mit Hopfen zu bepflanzen ist überhaupt nicht rathsam, denn es müssen erst Erfahrungen gesammelt werden, und diese sammeln sich bei kleinen Anpflanzungen mit geringerem Schaden als bei großen.

Zur Erndte wird möglichst trocknes helles Wetter ausgewählt, und immer erst Morgens 10 Uhr, nachdem der Thau abgetrocknet, beginne man. Zuerst werden die Reben 1—2 Fuß über dem Boden abgeschnitten, und hierauf die Stangen ausgehoben. Man vermeide es aber, dieselben auszuwägen, denn hiermit bricht man sich öfters die besten Stangen ab, sondern sie werden mit dem Hopfenzieher (Fig. 7.) gefaßt und ausgehoben. Es ist dieses ein 6 Fuß langes viereckiges Holz, unterhalb dessen Mitte ein eiserner Hacken mit Zähnen zum Fassen der Stange angebracht ist. So wie eine Stange gelegt ist, werden die Reben abgestreift oder abgeschnitten, in Bündel gebunden und sogleich auf den nahe beistehenden Wagen geworfen. Ist das Wetter

beständig, so werfe man nicht mehr Stangen als abgepflückt werden können, wozu ein Sachverständiger immer die reifsten aussucht; bei unbeständigem Wetter aber wirft man immer so viel als es die Witterung erlaubt, und bewahrt die Bündel bis zum Pflücken in luftigen Scheunen auf. Tritt langes Regenwetter ein, so verdirbt der Hopfen leicht an den Stangen, man muß deshalb selbst bei diesem erndten, bevor die Trollen überreif werden; man benutze daher jede zur Hopfenerndte günstige Witterung mit allen nur aufzutreibenden Kräften.

Das Pflücken besorgen Weiber und Kinder; dabei werden die Trollen einzeln mit einem kleinen Theil der Stiele abgerissen, man sehe aber darauf, daß sie möglichst ganz bleiben, daß reinlich gepflückt wird und daß nichts am Boden umkomme, sondern alles sogleich in kleine Körbe geworfen wird. Was an einem Tage gepflückt wurde, muß sogleich ausgebreitet werden, denn selbst eine einzige Nacht, die frisch gepflückter Hopfen auf Haufen liegt, wirkt nachtheilig ein. Anfangs breitet man ihn so dünn aus, daß sich die einzelnen Trollen nicht berühren, läßt ihn darauf bei schönem Wetter 24 Stunden und bei nassem 48 Stunden liegen, bevor er gewendet wird. Sobald aller Platz gefüllt ist, wird der trockenste Hopfen zusammengeschoben, und so fährt man fort, bis er gänzlich getrocknet ist. Bei trockuem Wetter öffne man alle Fenster und Luftlöcher, bei nassem nur wenige, und bei Nacht schließe man sie ganz. Der trockne Hopfen wird dann bis zum Verkauf in 2 Fuß hohen Haufen aufgeschichtet und

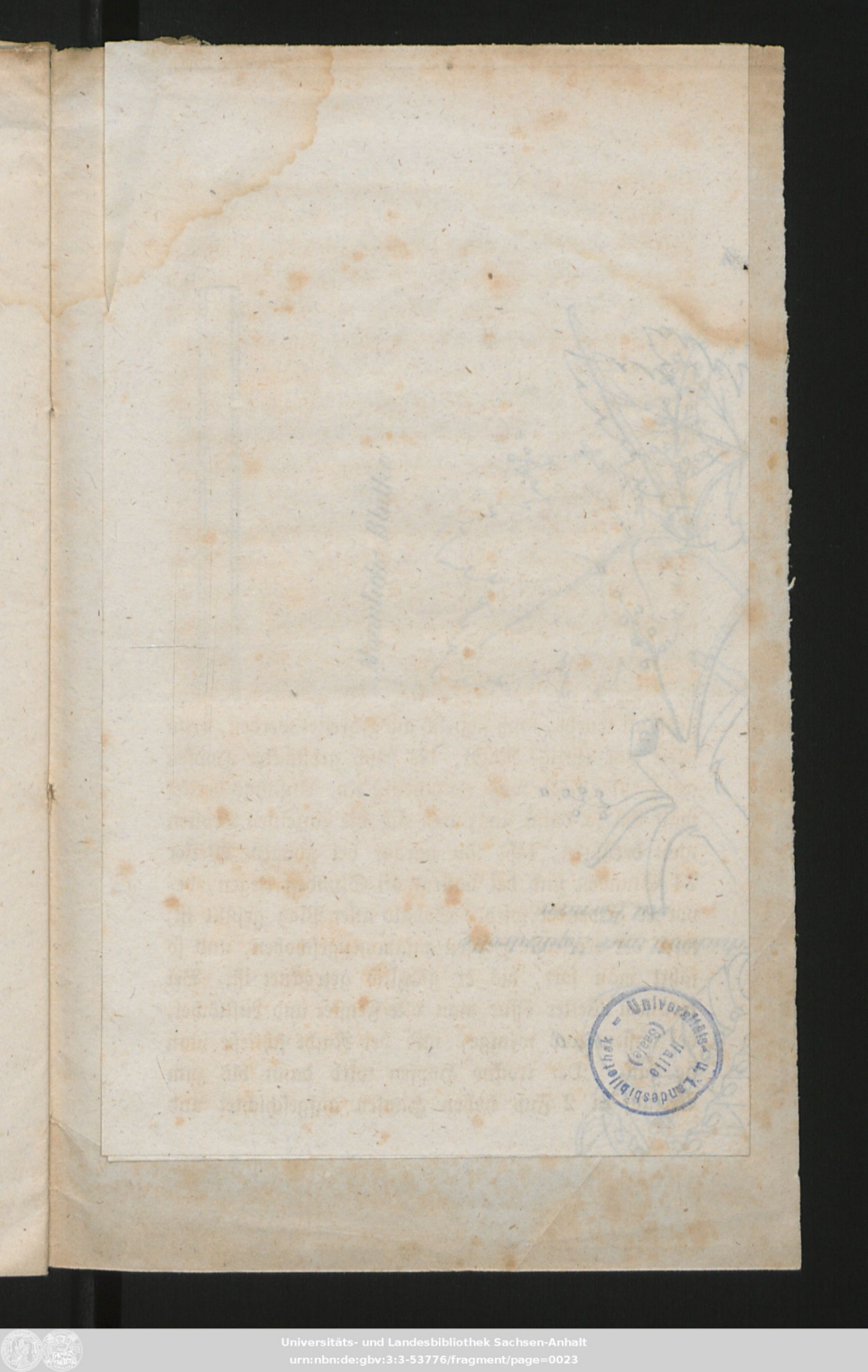

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53776/fragment/page=0023

Fig. 4.

Männliche Blüthe.

Fig 7.

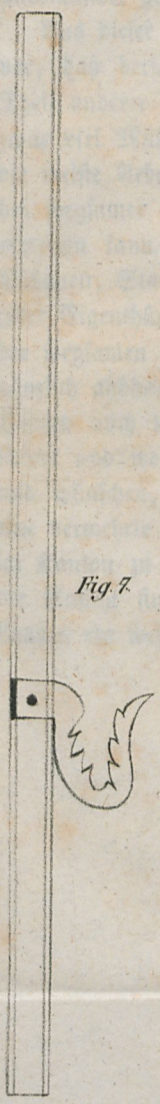


Fig 5

Weibliche Blüthe.

Fig. 6.

Durchschnitt einer Hopfendolde mit Körnern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53776/fragment/page=0025

mit Tüchern überdeckt. Von Zeit zu Zeit sieht man aber nach, ob sich in demselben etwa Wärme entwickelt, und so wie man dieses bemerkt, müssen sie wiederum auseinander gezogen und von neuem getrocknet werden.

Aus dieser Darstellung des Hopfenbaues geht hervor, daß derselbe nicht mehr Dünger als der größte Theil anderer Feldfrüchte erfordert; daß er zweitens zwar viel Mühe und Arbeit verursacht, dagegen aber die meiste Arbeit durch Kinder besorgt werden, und bei sorgsamer Pflege niemals eigentlicher Mißwachs eintreten kann. Das Pflanzen der Ferer-, Binden, Behauen, Stangensetzen, Erndten und Trocknen sollte jeder Eigenthümer immer selbst beaufsichtigen, da von der sorgsamen Verrichtung dieser Arbeiten der Erfolg gänzlich abhängt und gut gepflanzter und behandelter Hopfen auch immer eine viel vorzüglichere Qualität liefert und weitaus besser bezahlt wird. Wir hoffen und wünschen, daß dieses Schriftchen seinen Zweck, eine vermehrte und regelrechte Pflanzung des Hopfens im Kanton zu erzielen, ausfüllen möge, indem wir der Ansicht sind, daß dadurch dem Wohlstand des Landes ein wesentlicher Dienst geleistet werde.

50 B 1/K 3
x 2999190

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53776/fragment/page=0028

nleitung

n b a u.

—

des Vereins

artenbau,

ben

Kern und D. Fretz.

—

ildungen.

2157

und Comp.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53776/fragment/page=0029